

Erinnern durch Erzählen

Hinweise zur Verwendung der Texte Elie Wiesels
in der Erinnerungsarbeit

von Reinhold Boschert-Kimmig

Erziehung, so Elie Wiesel, ist gleichbedeutend mit Erinnerung. Erinnern an die Geschichte gelungenen Lebens und an die Geschichte des Leidens vergangener Generationen zeichnet in den Herzen junger Menschen eine Landschaft ein, die schließlich auch zu ihrer Heimat wird – oder wenigstens werden kann. Heimat, was soviel heißt wie Standort, Orientierungspunkt, Blickwinkel, findet der Mensch durch Erfahrungen, die er selbst macht, und durch „Hörensagen“ von anderen. Nichts drückt die Verbundenheit des eigenen Lebens mit dem Leben und Sterben der Früheren tiefer aus als eben dieses Wort, Hörensagen. Es umfaßt in wenigen Buchstaben denjenigen, der berichtet, und denjenigen, der auf seine Worte hört.

Medium des Hörensagens ist die Erzählung. Wir lernen am Erzählen anderer; Geschichten, die wir immer und immer wieder hören, prägen sich – im ursprünglichen Wort-sinn – auf dem Siegel unserer Erinnerung ein. Sie werden Teil unserer Träume, Teil unseres inneren Dialogs, nehmen Anteil an unseren bewußten Vollzügen. Kinder wollen die gleiche Erzählung, gegossen in den gleichen Sätzen und Worten zwanzig, fünfzig, vielleicht hundert Mal hören; kein Detail darf beim wiederholten Vorlesen fehlen. Bisweilen zeichnen sie die Geschichten mit eigenen Worten nach oder malen sie mit dicken Strichen ihrer Phantasie aus.

Der innere Kern und der Zusammenhalt früherer Kulturen waren Erzählungen: Märchen, Mythen und Legenden haben das Denken und Geschick von Völkern bestimmt.

Kaum eine Nation, die nicht ihre Ursprungsmythen hatte, ihre Helden, Götter und Vorkämpfer, Vor-Bilder, heißen sie Odysseus, Siegfried oder Romulus. Israel hingegen war immer mythenfeindlich. Das monotheistische Gottdenken der hebräischen Bibel unterscheidet sich von den Mythen der Völkerwelt durch Entzauberung, „Rationalisierung“, „Realisierung“. Israel ist nicht in Mythen, sondern leidvoll in die Wirklichkeit verstrickt, sein Kennzeichen ist seine tiefe Diesseitigkeit, es ist unfähig, „sich durch Idealisierung, durch Mythologisierung und durch Kompensationsdenken von den Schrecken der Wirklichkeit erfolgreich zu distanzieren“ (Johann Baptist Metz). Keine mythischen Halbgötter, sondern reale Menschen mit gefährlich realen Konflikten in der Welt und befreiend nahe Dialog mit Gott bilden den Erzählschatz dieses Volkes. Ähnlich und zugleich verschieden zu den Völkern bildet der innerste Kern des Judentums bis heute die Erzählung, die Geschichten der Geschichte.

Erzählung ist auch der innerste Kern des Christentums. Im Mittelpunkt des Gottesdienstes steht keine Philosophie, kein Mythos, kein Märchen, sondern eine wahre Geschichte: „Am Abend vor seinem Leiden nahm er das Brot ...“ Die Erzählungen und Nacherzählungen über Leben, Sterben und Auferstehung Jesu, die später von den Evangelisten aufgeschrieben wurden, bilden das Fundament von christlicher Kirche und Theologie. Wer jemandem von Christentum erzählt, erzählt vor aller Theologie die Geschichten des Jesus von Nazaret.

Juden und Christen geben das Glaubensgut ihrer Gemeinschaft durch Erinnerung und Erzählung an die nächste Generation weiter. Erinnerung und religiöse Erziehung lassen sich nicht trennen, aber auch nicht Erinnerung und moralische Erziehung. Hier holen wir das eingangs zitierte Wort von Elie Wiesel ein, welcher beides in eins setzt. Erziehung zum Menschen, zu verantwortetem Tun, geschieht vorrangig nicht durch ethische Theorie, auch nicht durch Belehrung in Form eines Verhaltenskodex, sondern durch Erzählen und Nacherzählen wirklicher und fiktiv-wirklicher Geschichten. Die Erzähltradition ist keines-

wegs auf die Bibel beschränkt. Narrative Darstellungen von Heiligen, heitere und tiefsinnige Geschichten von mystischen und chassidischen Meistern, Berichte über Verfolgung, Vertreibung, Tod.

Auschwitz eröffnet eine neue, ganz andere Seite des Erzählens. Die Erzählung stößt an ihre Grenzen. Worte können das Grauen nicht fassen. Überlebende von Auschwitz und anderen Todeslagern werden nicht müde zu beteuern, daß alle Berichte, seien sie noch so detailliert, noch so unerbittlich in der Wahrheitssuche bis in die kleinsten Bruchstücke des alltäglichen Entsetzens hinein, all diese Berichte vermitteln nur einen umrißhaften Schatten dessen, was die Opfer erlitten. Ein Schatten des Schattens.

Auch Elie Wiesels sechs Erzählungen über die Tage der Zerstörung sind ein Schatten der Nacht. Die Nacht der Lager, der Ghettos, der Viehwaggons, mit Menschen gefüllt. Sie erzählen, nein, sie versuchen, die Geschichte der Geschichten des jüdischen Volkes zu erzählen, dessen Existenz in jener Zeit ein „Sein zur Vernichtung“ darstellte. Die Juden wurden nicht aufgrund bestimmter Taten, bestimmten Denkens verfolgt, sondern wegen ihres Seins, ihres Jüdischseins. Wiesels Berichte nehmen die Schreie und Tränen jener Tage auf. Wer hineintaucht gibt sich der Verzweiflung hin.

Und dennoch nennt der Rabbiner Albert H. Friedlander dieses Buch ein „Hoffnungsbuch“. – Warum? Friedlanders und Wiesels Hoffnung gründen in der urtiefen jüdischen Überzeugung, daß Erinnerung auch und gerade an die Leiden der Vergangenheit geheimnisvoll mit Erlösung verknüpft ist. Am Seder-Abend erinnern sich die Juden an den Auszug aus dem Sklavenhaus Ägypten. „Die Erinnerung wird meine Befreiung“, lehrt Rabbi Friedlander. Das Gedenken von Auschwitz hingegen ist keine Befreiungsgeschichte, und dennoch bleibt keine andere Wahl, als uns zu erinnern. Schweigen darf ebensowenig wie Verzweiflung eine Antwort auf die *Schoah*, die Vernichtung der Juden im Nationalsozialismus, sein. Sonst würden wir den Mördern posthume Bestätigungen ihres Triumphes liefern.

Erinnerung an Auschwitz im Sinne einer „Erziehung

nach Auschwitz" (Theodor W. Adorno) trägt ein bestimmtes Merkmal: Trotz. Trotz der Verzweiflung – auf Hoffnung setzen, trotz der Vergangenheit der Schrecken – auf Zukunft hoffen, Gegenwart gestalten. Dies ist die Bedeutung des hebräischen Wortes „Zachor – Gedenke!“, das heute ein Mahnwort für die Singularität von Auschwitz geworden ist: Gedenken der Toten geschieht um der Lebenden willen. Die Leiden der Menschen heute, besonders der Armen und Unterdrückten, können in Blick auf die Leiden der Armen und Unterdrückten der Geschichte bewußt gemacht und vielleicht überwunden werden.

Die junge Generation kennt die Geschichte der *Schoah* nur vom „Hörensagen“. Elie Wiesel ist einer der Zeugen, und seine Geschichten können uns über einen Abgrund hinweg dem Ereignis näher bringen. Ihr Lesen, Vorlesen, Nachlesen und Erzählen ist konkrete Erinnerungsarbeit. Erzählendes Erinnern muß notwendig die Arbeit des Historikers ergänzen, um tiefere Schichten unseres Bewußtseins anzusprechen. Rein kognitive Information über den Holocaust kann bei manchen das genaue Gegenteil von dem bewirken, was man ursprünglich durch Unterrichtung erreichen wollte.

Liturgische Erinnerung, wie sie Albert H. Friedlander unter Verwendung der Texte Wiesels aufzeigte, ist *eine* Möglichkeit, dem Vergessen zu wehren. Weitere Möglichkeiten sollen im folgenden aufgezeigt werden. Sie sind als Hinweise gedacht für die Arbeit insbesondere mit Gruppen von Menschen, Jugendgruppen, Schulklassen oder Erwachsenenkreisen. Sie wollen Mut machen, durch Phantasie eigene Ideen zu entwickeln, wie man punktuelle oder kontinuierliche Erinnerungsarbeit leisten kann. Die „Hinweise“ bleiben bewußt stichwortartig und verbinden praktische Vorschläge mit Empfehlungen zur Vermeidung von gegenteiligen Effekten.

- Will eine Gruppe zum Thema Holocaust arbeiten, eignen sich als Einstieg visuelle oder narrative Elemente. Die Verantwortlichen sollten sich fragen, ob es sinnvoll ist, Filme und Tonbildvorführungen (Dias) über die Konzentrationslager an den Anfang der Auseinandersetzung zu stel-

len. Bilder von Leichenbergen und Statistiken über Todesraten stellen die Wahrheit dar, aber der Weg der Vermittlung ist sicher ebenso wichtig wie die Wahrheit selbst. Pädagogisch unsinnig ist es, bei anderen einen Schock auslösen zu wollen, um sie mit der Realität zu konfrontieren, denn meist sind Abwehrreaktionen und Verdrängungen die Folge.

Um die sechs Tage der Schöpfung mit den sechs Tagen der Zerstörung zu kontrastieren, kann eine *schweigende Bildbetrachtung* einer Zeichnung oder eines Gemäldes zum Schöpfungsbericht der Bibel den Anfang bilden (zum Beispiel als Dia). Nach einiger Zeit tauscht sich die Gruppe über das Gesehene aus. Möglich ist ein Festhalten der Gedanken auf einem Plakat. Anschließend kann eine der sechs Geschichten von Elie Wiesel gelesen werden, woran sich ebenfalls ein längeres Schweigen anschließen sollte. Im Gespräch danach ist darauf zu achten, daß zunächst nicht über Fakten und Tatsachen weit weg vom einzelnen diskutiert wird, sondern daß die Gefühle und Gedanken der Gruppenmitglieder im Mittelpunkt stehen. Der einzelne und sein Verhältnis zur Geschichte sollten zur Sprache kommen.

● In der Jugendgruppenarbeit mit diesen Texten kann es vorkommen, daß *Schuldgefühle* geäußert werden. Deutsche und österreichische junge Menschen könnten sich der Mitschuld bezichtigen, da sie Bürger der Nationen sind, welche diese Verbrechen begingen. Schweizer Jugendliche könnten sich schuldig fühlen, weil ihr Land nicht genug Juden die Flucht aus Deutschland und den von den Nazis besetzten Ländern in die freie Welt ermöglicht hat. Solche Schuldgefühle müssen zunächst einmal zugelassen und schließlich bearbeitet werden.

Dabei kann die Frage gestellt werden, woher solche Schuldgefühle stammen – aus der Schule, aus den Medien, aus Gesprächen im Ausland oder mit Juden? Haben andere Menschen die Gruppenmitglieder *wirklich* als schuldig am Holocaust bezeichnet oder redet man sich nur ein, sie *würden* es tun? Was heißt „Schuld“ im allgemeinen Sinne, und wer kann Träger von Schuld an einem bestimmten Verbrechen sein?

Elie Wiesel wird nicht müde, jungen Deutschen klar zu machen, daß sie persönlich keine Schuld am Holocaust haben; sie haben nicht verfolgt, vertrieben, gemordet oder zu alledem gleichgültig geschwiegen. Junge Deutsche unserer Zeit haben keine persönliche Schuld an dem Geschehenen, wohl aber eine persönliche *Verantwortung*, was mit der Erinnerung an die Vergangenheit heute geschieht, ob sich ähnliche Vorgänge heute wiederholen, ob Juden heute noch diskriminiert werden, ob sie heute noch in Unsicherheit leben – bei uns oder in anderen Teilen der Welt. Gedanken zum Thema „Schuld“ und zum Thema „Verantwortung“ können auf zwei getrennten Plakaten gesammelt werden. Natürlich kann über das Gespräch zu „Verantwortung“ die Brücke zu gegenwärtigen Brennpunkten gesellschaftlichen Lebens geschlagen werden: Feindseligkeiten zwischen Volksgruppen, Ausländerhaß, Rassismus, neu aufkommender Antisemitismus, Unterdrückung in totalitären Ländern, Strukturen der Ungerechtigkeit etc.

● Wichtig ist: Die vorliegenden Texte sollten nicht „zerredet“ werden. Die Berichte sperren sich gegen eine Diskussion aller Einzelheiten und sollten eher Schweigen als Reden nach sich ziehen. Dennoch, bliebe es beim Schweigen, läge die Gefahr nahe, daß man die Leiden der Nazizeit verschweigt. Darum sei eine gruppenpädagogische Methode vorgeschlagen, welche beides, schweigen und reden, miteinander verbindet: das *Schreibgespräch*. Nach dem Lesen eines der Texte schreiben die Mitglieder der Gruppe ihre Gedanken schweigend auf einen großen Bogen Papier, der in der Mitte der Runde liegt. Dabei kann auch der eine dem anderen „antworten“, indem er dessen Gedanken schriftlich weiterführt oder sie befragt. Erst nach langer Stille wird das Schweigen gebrochen und die Teilnehmer tauschen sich nun mündlich über ihre Gedanken aus.

● Im Bewußtsein, die sechs Texte nicht überzustrapazieren, ihnen nicht interpretatorische Gewalt anzutun, können dennoch eingehendere Analysen die Interessierten näher an das Thema heranzuführen. Dazu einige exemplarische Andeutungen:

Im *ersten Tag* überbringt Hava ihr Gebet persönlich an Gott, das heißt durch ihren Tod. Welches Gottesbild verbirgt sich hinter diesem Motiv? Hört Gott die Schreie der Lebenden nicht? Ist er ein verborgener Gott, ein schweigender Gott? Herrschte im Holocaust, wie Martin Buber sagt, „Gottesfinsternis“? Hier wäre ratsam, auf Wiesels Ringen mit Gott einzugehen, das auch in vielen anderen Werken zum Ausdruck kommt. Er, der bisweilen als der „Hiob von Auschwitz“ bezeichnet wird, greift auf die jüdische Tradition zurück, um seine Klagen gegen Gott angesichts der Verlassenheit des erwählten Volkes zu formulieren. Auseinandersetzung mit Gotteskämpfern der Vergangenheit führt Wiesel beispielsweise in seinen Büchern *Adam, oder das Geheimnis des Anfangs*. *Biblische Urgestalten* (unter anderem Abraham, Jakob, Hiob) und *Von Gott gepackt*. *Prophetische Gestalten* (z.B. Jeremias), aber auch in seinen chassidischen Schriften, wie etwa *Chassidische Feier*. *Geschichten und Legenden* (z.B. Rabbi Levi-Jizchak von Berditschew). Diese Linie kann in fast allen Romanen Wiesels und vor allem in dem Drama *Der Prozeß von Schamgorod* fortgezeichnet werden. Zu einem vertieften Verständnis siehe die Biographie von Ellen Norman Stern *Wo Engel sich versteckten*. *Das Leben des Elie Wiesel* sowie die theologische Interpretation der Werke Wiesels von Robert McAfee Brown *Elie Wiesel. Zeuge für die Menschheit*.

Im *zweiten Tag* wechselt die Erzählzeit plötzlich von der Vergangenheitsform in die Gegenwart. Der Leser wird in das Geschehen als gegenwärtig hineingenommen. Bisweilen pendelt Wiesels Tempus zwischen Gegenwart und Vergangenheit. Welche Bedeutung, so kann in der Gruppe thematisiert werden, hat ein solches literarisches Stilmittel?

Der Messiasgedanke im *zweiten Tag* und im *dritten Tag* wäre der Besprechung wert. Der jüdische Meister Maimonides lehrte ein Glaubensbekenntnis, welches den Geschichten hier zugrunde liegt: „Ich glaube an das Kommen des Messias, auch wenn er sich verspätet.“ Was bedeutet ein solches Glaubensbekenntnis in der Stunde der Gefahr, was kann es bedeuten? Was tritt in den beiden Geschichten ein statt des Kommens des Messias?

Im *vierten Tag* wird unter anderem die Jahrtausende lange Leidensgeschichte des Volkes Israel thematisiert: Rachel weint um ihre Kinder, um alle jüdischen Kinder, die durch die Zeiten hindurch an den Orten der Qual umgekommen sind. Diese Textstelle kann man in der Gruppe kontrastieren mit dem biblischen Text, auf welchen er zurückgeht (Jer 31, 15). Man kann gemeinsam das ganze Kapitel 31 im Buch Jeremia lesen, oder Verse 1 – 34 oder Verse 1 – 22. Dort ist von der Heimführung des in die Fremde zerstreuten Volkes Israel die Rede. Gott führt Israel an einen Ort der Ruhe, rettet sein Volk und bringt es in fruchtbares Land, verwandelt die Trauer in Jubel und verheißt Israel aufs Neue seinen Bund. All dies scheint in Auschwitz, in den Tagen der Zerstörung, verloren. Wer hat das letzte Wort, den letzten Schrei?

Im *fünften Tag* geht es um den jüdischen Widerstand gegen den Naziterror, wobei der bewaffnete Kampf nicht die einzige Form des Widerstands war. Die Gruppe, die den Text liest kann überlegen, welche anderen Möglichkeiten der Auflehnung angesprochen werden oder denkbar sind. Welche Bedeutung hat die Antwort auf den Einwand, man könne niemals gegen die stärkste Armee im Europa jener Zeit siegen – gerade auch für heutiges jüdisches Bewußtsein und für Israel?

Der *sechste Tag* schwingt zwischen den Polen: Wir können niemals verstehen, was damals die Opfer durchleiden mußten, und: Wir dürfen niemals vergessen, was geschah. Welche Antwort gibt Wiesel auf die Frage der Opfer nach dem Warum? Welche Möglichkeiten bleiben uns, mit dieser Frage umzugehen?

Zweifellos, diese wenigen Andeutungen können und wollen keine Gesamtinterpretationen sein. Die Dichte und Intensität der Texte ist größer, und jeder Leser bzw. Hörer entdeckt andere, für ihn eindruckliche Passagen. In einer Gruppe von Leuten können reihum jeder der Teilnehmer die für ihn wichtigsten Stellen der Geschichte ansprechen. Die Leiterin oder der Leiter können dann den Themenschwerpunkt des Gesprächs *von der Gruppe aus* festlegen.

● Wiesels Texte sind Zeugnisse des Holocaust, die als solche für *Gedenkveranstaltungen* an Gedenktagen verwendet werden können – wie etwa die häufig zitierte Todesfuge Paul Celans. Das Lesen eines der sechs Tage wiegt mehr als breite Ausführungen und viele Worte zum Nationalsozialismus, die besser zu anderen Zeiten und an anderen Orten gemacht werden sollen. Das Aufsuchen von ehemals jüdischen Punkten der Stadt oder der Gemeinde, welche z.B. in der Reichspogromnacht zerstört wurden (frühere Synagogen, Bethäuser, öffentliche jüdische Einrichtungen), sollte an Gedenktagen mit Schweigen umgeben sein. Opfer selber zu Wort kommen zu lassen – Überlebende oder Texte von Verschwundenen und Geretteten –, ist in diesen Stunden die angemessenste Reaktion.

● Gruppen, die Erinnerungsarbeit leisten wollen, sollten möglichst *bestimmte Projekte* durchführen, um den Raum des Schweigens und Redens zu verlassen und zum praktischen Tun überzugehen. Die Teilnehmer können die Vergangenheit und ihre Bedeutung am ehesten erfahren, wenn sie Stätten früheren oder heutigen jüdischen Lebens aufsuchen. Synagogenführungen sowie angemeldete und fachkundig begleitete Besuche auf jüdischen Friedhöfen gehören ebenso dazu wie Kontakt zu jüdischen Gemeinden heute, ob in deutschen Städten oder im benachbarten Ausland. Besuche historischer Orte, Gruppengespräche mit Mitgliedern jüdischer Gemeinden zum Thema „Erinnerung“ können mit Wiesels Texten eingeleitet werden. Das gleiche gilt für das Aufsuchen von Stätten nationalsozialistischen Unrechts (ehemalige KZs, Internierungslager, frühere SS- oder Partei-Zentralen etc.).

Erinnerung heißt immer auch Begegnung: Im Erinnern begegnen wir unserer eigenen Geschichte und der Geschichte anderer Menschen. Wir begegnen den Spuren der Täter und den Leiden der Opfer. Wir begegnen uns selbst, und wir begegnen dem anderen, indem wir auf dessen Erzählung hören.